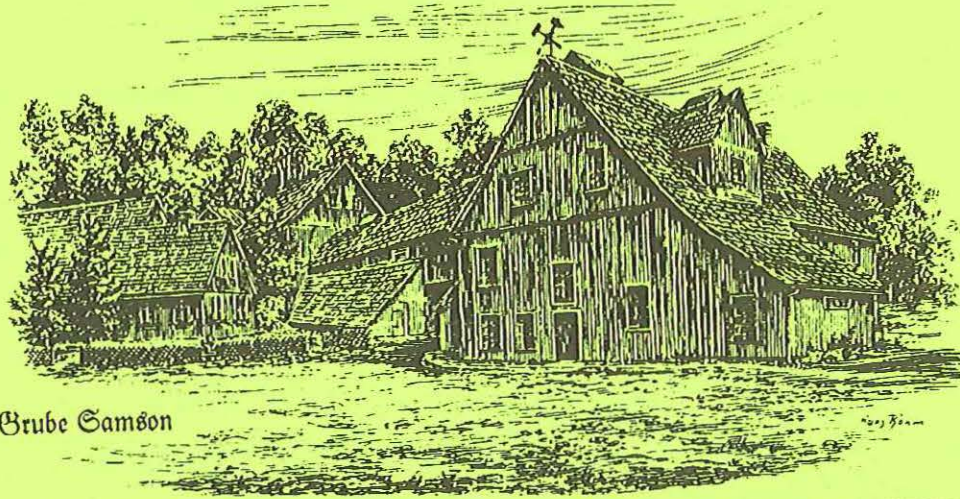


Glückauf



Grube Samson

Es grüne die Tanne-
es wachse das Erz-
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 46

Sankt Andreasberg

Dezember 2002

Liebe Vereinsmitglieder!

Zum Jahresende möchten wir Ihnen auch diesmal noch eine Ausgabe unserer Vereinszeitung Glück Auf übersenden und damit verbunden einen herzlichen Dank für Ihr Interesse und Mitarbeit im Geschichtsverein.

Wir freuen uns besonders, dass auch wieder mehrere interessierte Jungbergleute zur Grube Roter Bär und damit auch zu unserem Verein gefunden haben. Unser Leiter der Arbeitsgruppe Bergbau, Markus Liebermann, freut dies natürlich besonders, da nun an den Arbeitssamstagen fast 10 Personen am Bergwerk arbeiten.

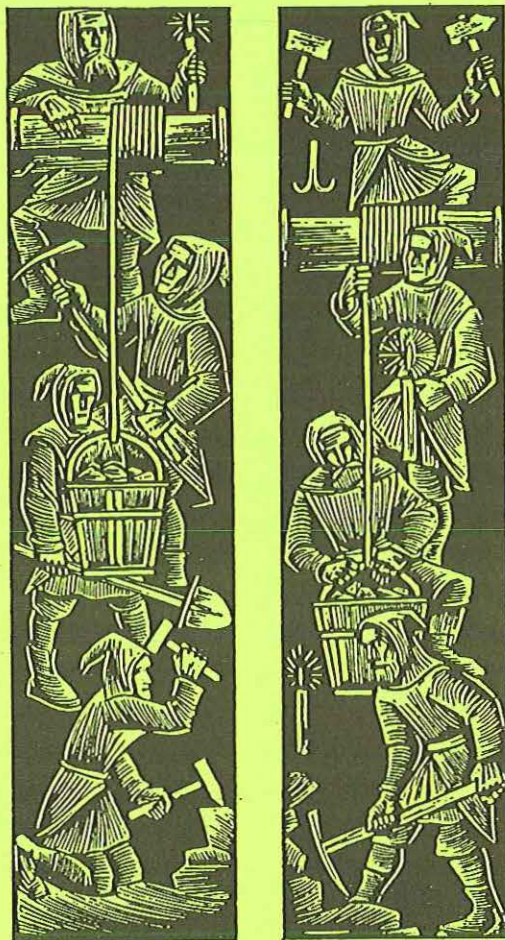
Trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Krisenstimmung in Deutschland sind wir also in der glücklichen Lage den Mitgliedsbestand halten zu können. Auch unser Förderverein Gewerkschaft Grube Roter Bär, der Ende November seine Hauptversammlung am Bergwerk abhielt, kann anhaltende Zubussebereitschaft vermerken. Bisher hat der Förderverein mehr als 11.000 €, vorwiegend für die Arbeit am Lehrbergwerk, aufgebracht. Eine wichtige Unterstützung unseres Vereins!

Unserer Weihnachtssendung haben wir diesmal eine Beilage beigelegt, die durch unser Vereinsmitglied, Herrn Pastor i.R. Dieter Westermann, möglich wurde. Das kleine Werk, das als Vorlage für die Anfertigung der Kopie diente, hat Herr Westermann in Unterlagen seines Vaters in den 60er Jahren in Andreasberg gefunden. Sein Vater, Herr Pastor prim. Rudolf Westermann hatte großes Interesse am Bergbau und Herr Dieter Westermann konnte sich im Gespräch noch gut an seine Kindheit erinnern, als zur Vorbereitung der Bergdankfeste die letzten noch lebenden Bergleute der Grube Samson im vollem Habit ins Pfarramt zu seinem Vater kamen. Auch wusste er noch zu berichten, dass seinerzeit zu diesem Fest die Frauen und insbesondere seine Mutter nicht am Gottesdienst teilnehmen durften. Die Zeiten haben sich geändert.

Ich danke Herrn Westermann für die schöne Bergfestpredigt aus dem 19. Jahrhundert und hoffe, dass diese Anregungen für zukünftige Feste geben kann. Ihnen wünsch ich viel Spaß bei unserem Glück Auf Heft und wünsche Ihnen besinnliche Tage und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2003.

Ihr

Matthias Bock



Ernst Dombrowski
Die alten fünf Bergwünsche
Holzschnitt, 1938

Termine für das kommende Jahr 2003

Datum	Zeit	Ort	Termin	Beschreibung / Aktivität
Sa. 18.01.03	17.00h	Roter Bär	Treffen AG Bergbau	Jahresrückblick, Aussichten und Planungen für das kommende Jahr
Sa. 31.01.03	18.00h	alter Bahnhof / Winterfestumzug		Teilnahme der Arbeitsgruppe Bergbau mit Rodelgefährt am Umzug und anschließendem Abrodeln im Teichtal
So. 02.03.03	10.00h	Martini-Kirche	Bergdankfest	Teilnahme am Gottesdienst im Bergkittel. Anschließend Möglichkeit zum Schärper im Gemeindehaus
Di. 04.03.03	19.30h	Kurhaus	Fastlohm	Auftritt im Bergkittel zur Darbietung des Heimatbundes
Sa. 26.04.03	19.30h	Kurhaus	JHV Verein	Berichte und Jahresrückblick 2002, Aussichten und Planungen für 2003
So. 22.06.03	tagsü.	ganze Stadt	Harzfest im Sankt	Teilnahme am Festumzug mit Motivwagen. Das Fest findet vom 20. bis 22. statt, mehr in folgenden Glückauf-Hefen
Sa. 05.07.03	14.00h	Roter Bär	Bergfest	Art Tag der offenen Tür an den Gruben zur Vorstellung der Aktivitäten mit nettem kleinen Rahmenprogramm auf dem Zechenplatz

Die Termine des niedersächsischen Knappenverbandes kommen erst noch, mehr dazu an der JHV

Anmerkungen:

Bei allen Festen, Umzügen und auch der Jahreshauptversammlung bitten wir um zahlreiches Erscheinen. Bei den letzten Versuchen einer auswärtigen Teilnahme war die Resonanz „nur“ für eine Fahnenabordnung ausreichend. Hier in der Stadt baut man stark auf unseren Verein; das sollte Ansporn und Verpflichtung zugleich sein. Die Hiesigen sollten alle keinen zu langen Anfahrweg haben und somit entweder aktiv teilnehmen (z.B. im Umzug mitgehen) oder als Zuschauer an die Straße kommen können. Vielleicht läßt sich für die Auswärtigen einer der Termine mit einem Wochenendtrip verbinden, so daß sich ein oder zwei Tage ergeben, an denen dann Festteilnahme, Wandern, andere Aktivitäten und Grubenbesuche zusammengeführt werden können. Hier bietet sich ganz sicher auch und besonders das Harzfest an (näheres zum Programm in einem der nächsten Glückauf-Hefte)!



FOTO VON
JOCHEN KLÄHN

Veranstaltungen im Sankt Andreasberger Bergwerksmuseum Grube Samson 2003

(Leitung Dr. W. Ließmann)

1. Faszinierende Gesteinswelt

Petrographischer Grundkurs mit Übungen zur Gesteinsbestimmung

Wochenendkurs 12. und 13. April 2003

Teilnahmegebühr: 40 € / Person, Ehepaare 60 €

2. 7. Sankt Andreasberger Montanseminar

Spannendes und Wissenswertes rund um den Harzer Bergbau.

Vorträge, Exkursionen und Grubenfahrten

Woche vom Mo 6. – Sa 11. Oktober 2003

Teilnehmerzahl: max. 20, Teilnahmegebühr: 70 € / Person; Ehepaare 130 €

Vorgesehene Programmpunkte:

- Auf den Spuren der Geschichte – die Montanlandschaft Harz einst und heute
- Mineralogie, Lagerstättenkunde und Technikgeschichte des Urans
- Streiks und Arbeitskämpfe im Harzer Bergbau
- Der Schwefelkies- und Eisenerzbergbau im Raum Elbingerode
- Die Bergstadt Lautenthal und ihre Bergbaugeschichte
- Schwerspat das „weiße Gold“ des Südharz (Bad Lauterberg)
- Die St. Andreasberger Silberhütte und der Wäschegrund
- Befahrungen des Lehrbergwerks Grube Roter Bär
- Jubiläumsveranstaltung „300 Jahre Rehberger Graben“

3. Adventlicher Mineralienmikroskopie-Kurs

Wochenendkurs 29. / 30. November 2003

Bestimmungskurs für Anfänger und Fortgeschrittene (Makro- und Mikromounts)

12 Übungsstunden, Teilnehmerzahl: max. 12

Teilnahmegebühr: 25 € / Person, Ehepaare 40 €

Informationen und Anmeldung (bitte schriftlich) beim Seminarleiter:

Dr. W. Ließmann D-37073 Göttingen Rosdorfer Weg 33a

Tel. / Fax.: (0551) 7703499

7. Sankt Andreasberger Montanseminar

06. – 11. Oktober 2003

Vorgesehenes Programm

Montag, 6. Oktober 2003:

9.30 Uhr: Begrüßung der Teilnehmer im Bergwerksmuseum Grube Samson (Seminarraum).

Diavortrag: *Auf den Spuren der Geschichte - die Montanlandschaft Harz einst und heute.*

Anschließend Vorlesungen mit praktischen Übungen zu drei Schwerpunkten:

Themenblock 1: **Mineralogie, Lagerstättenkunde und Technikgeschichte des Urans.**

12.30-13.30 Mittagspause

Themenblock 2: **Vom Einfahren der Bergleute:** Fahrtensteigen, Fahrkünste, Seilfahrt

Themenblock 3: **Streiks und Arbeitskämpfe im Oberharzer Bergbau**

Anschließend Rundgang durch die Gruben Samson und Catharina Neufang

Zum Ausklang des Tages herzhafter Imbiss und Umtrunk am Lagerfeuer in einer Harzer Köte

Dienstag, 7. Oktober 2003:

Thema: **Die Bergstadt Lautenthal und ihre Bergbaugeschichte.**

9.30 Uhr Treffen am Bergwerksmuseum Samson, Transfer in Fahrgemeinschaften nach Lautenthal,

Einführungsvortrag und Befahrung der Grube Lautenthalsglück. Besuch des bergbauhistorischen

Wanderweges am Kranichsberg und im Tal der Laute. Abstecher zum Geotop Bielstein.

Mittwoch, 8. Oktober 2003:

Thema: **Der Schwefelkies- und Eisenerzbergbau im Raum Elbingerode**

9.00 Uhr Treffen am Bergwerksmuseum Samson, Transfer in Fahrgemeinschaften nach Elbingerode

Befahrung der Grube Drei Kronen und Ehrte (Pyritbergbau der DDR-Zeit), Abstecher zum „Großen Graben“ (Eisenerzgebäude);

Nachmittags: Fahrt zum Eggeröder Brunnen, Wanderung zum Volkmarskeller (Höhle, Klosterruine) und zur Grube „Volkmann“ (gut aufgeschlossenes Roteisenerzlager), Wanderung ca. 4 km.

Donnerstag, 9. Oktober 2003:

Thema: **Schwespat – das „weiße Gold“ des Südharzes**

9.00 Uhr Treffen am Bergwerksmuseum Samson, Ganztageswanderung über Sieberberg, Koboltstaler Köpfe und Hohes Feld zum Großen Knollen (687 m hoher Aussichtsberg, Einkehrmöglichkeit), Besuch der Knollengrube (Roteisenerz) und einiger Schwespatbaue auf dem Frischen Lutter Gang. Abstieg durchs Tal der Graden Lutter nach Bad Lauterberg; (Wanderstrecke ca. 14 km) Rückfahrt mit dem Linienbus nach St. Andreasberg.

Freitag, 10. Oktober 2003:

Thema: **Die St. Andreasberger Silberhütte und der Wäschegrund**

9.30 Uhr Treffen am Bergwerksmuseum Samson, Halbtagswanderung vom Glockenberg aus auf dem „Anfahrweg der Hüttenleute“ zur Silberhütte; dort Spurensuche; Wasserwirtschaftsanlagen im Wäschegrundtal; Versuchsbaue, anschließend Besuch des **Lehrbergwerks Grube Roter Bär**, individuelle Befahrungsmöglichkeiten der Gruben, gemeinsames Grillen, Ausklang im Zechenhaus gegen 16 Uhr.

Sonnabend, 11. Oktober 2003

300 Jahre Rehberger Graben. Ganztägige Jubiläumsveranstaltung des St. Andreasberger Geschichtsvereins. Wanderung, Vorträge, Buchvorstellung (Sonderprogramm in Vorbereitung)

Die Teilnahmegebühr beträgt 70 € pro Person, 130 € für Ehepaare. Darin enthalten sind eine warme Mahlzeit nebst Getränken, alle Eintrittsgelder sowie eine Spende in Höhe von 5 € / Teilnehmer für das Lehrbergwerk Grube Roter Bär. Jeder Teilnehmer erhält ein umfangreiches Skript mit Informationen zu den behandelten Themen. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 20 beschränkt. Weitere Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlich) beim Seminarleiter:

Dr. W. Ließmann, Rosdorfer Weg 33a, D-37073 Göttingen Tel. / Fax.: (0551) 7703499

Die Zechenhäuser im St. Andreasberger Revier

Das König Ludwiger Zechenhaus

von W. Ließmann, Göttingen

Im Archiv des Landesbergamtes Clausthal fand sich kürzlich eine umfangreiche Akte mit dem Titel *Acta betreff Zechenhäuser im St. Andreasberger Revier*¹, die interessante, bisher unbekannt Details zu diesen historisch bedeutenden Gebäuden enthält. An dieser Stelle soll zunächst nur das Ludwiger Zechenhaus behandelt werden.

Neben Gaipelgebäuden und Radstuben gehörten die Zechenhäuser zu markantesten Übertageanlagen der früheren Bergwerke.

Obwohl die Bau- wie auch die Unterhaltungskosten von den Gewerkschaften, als Betreibern der Gruben getragen werden mussten, handelte es sich um *herrschaftliche Gebäude*, die dem Bergamt unterstellt waren. Verschiedene Gruben eines Zuges teilten sich gewöhnlich ein solches Haus, von dem aus der Grubenbetrieb organisiert wurde.

Darin gab es stets einen großen Versammlungsraum, in dem Morgens vor dem Anfahren die Betstunde abgehalten wurde. Außerdem diente diese große heizbare Stube auch zur Durchführung von Besprechungen, wie sie anlässlich von Spezial- oder Generalbefahrungen üblich waren. Auf dem Dachboden hatten die Steiger der beteiligten Gruben verschließbare Kammern zur Aufbewahrung von Gezähe, Schießzeug, Unschlitt und anderen Materialien, das andernfalls leicht geklaut worden wären! Spezial im St. Andreasberger Revier gab es in manchen Zechenhäusern *Reicherzkammern* zur Verwahrung der gesondert geförderten Stufferze. Diese mussten solide gemauert und mit eisenbeschlagenen schweren Tür versehen sein, denn was sich nicht sicher hinter Schloss und Riegel befand, stand in Gefahr gestohlen zu werden! Im Neufanger Zechenhaus beispielsweise war außerdem eine Ausschlagekammer vorhanden, in der die Reicherze von Hand geschieden wurden.

Bezüglich der Größe und der Bauausführung gab es große Unterschiede; das Spektrum reichte von einfachen, aus Balken und Brettern gefertigten Hütten bis zu großen zweigeschossigen Holzfachwerkhäusern. Die größeren Zechenhäuser waren dauerhaft bewohnt (Aufseherwohnung) und einige davon sogar bewirtschaftet.

Im Bergrevier von Sankt Andreasberg und seiner weiteren Umgebung ließen sich bislang insgesamt 11 Standorte von Zechenhäusern nachweisen:

- Jacobsglücker Zechenhaus am Gottesackerberg oberhalb der Morgenröthe
- Weinstöcker Zechenhaus (alt) auf der St. Georger Halde / Tambach
- Weinstöcker Zechenhaus (neu) vor dem Jacobsglücker Stollen (heute Gelände Wiesenhof)
- Felicitaser Zechenhaus in der Mühlenstraße
- König Ludwiger Zechenhaus
- Catharina Neufanger Zechenhaus in der Unteren Grundstraße
- Engelsburger Zechenhaus im Breitenbeek
- Koboldsgruber Zechenhaus im Odertal
- Schlufter Zechenhaus im Gr. Sonnental
- Sieberaufnehmer Zechenhaus vor der Gr. Kulmke bei Sieber
- Samsoner Zechenhaus neben dem Samsoner Gaipel
- Samsoner Vorratshaus auf dem Schützenhof gelegen, ab 1831 Cholerahaus, 1847 von Unternehmer DEIG übernommen.

Heute gibt es in der Bergstadt nur noch zwei dieser ehemaligen Zechenhäuser, die nach ihrem Verkauf in private Wohnhäuser umgewandelt worden sind.

¹ Bergarchiv Clausthal Fach 786 Acta Nr. 1

Im Samsoner Grund, unterhalb der früheren Erzwäsche (Nationalparkhaus) steht das **Neufanger Zechenhaus** und westlich des ehemaligen Marktplatzes (Straße *Halde Nr. 18*) das **Ludwiger Zechenhaus**. Letzteres ist das Größte seiner Art, ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit einem markanten Walmdach, der sich deutlich von den Häusern der Umgebung unterscheidet. Zur Geschichte dieses Gebäudes ist den Akten Folgendes zu entnehmen:

Zur Geschichte des König Ludwiger Zechenhaus

Wie der Straßename schon andeutet, steht es auf der Halde der gleichnamigen Grube, die 1662 – 1744 in Betrieb stand und damals zu den größten Silberproduzenten des Reviers zählte. Genutzt wurde es auch von anderen, auf dem *Felicitaser Gangzug* bauenden Gruben: nämlich St. Andreas und Felicitas; später folgten weitere Versuchsgruben (Neuer König Ludwig, Fünf Bücher Mosis, Conengland, Prinz Maximilian und St. Anna & Glückauf). Nach dem 30jährigen Krieg war es zuerst der König Ludwig, der wieder Erfolge zeigte und 1674 nach rund 60jähriger Unterbrechung als erste St. Andreasberger Zeche wieder in Ausbeute kam. Aus diesem Jahr stammt der erste Hinweis auf das Vorhandensein eines Zechenhauses²:

„Das Zechenhaus auf der alten Felicitas soll von Richter und Magistrat zum Andreasberge öffentlich zum Verkaufen angeschlagen und dann meistbietenden gelaßen, auch der Preiß der Zechen zur Einnahme gebracht werden,- bey Verkaufung des Hauses ist in acht zu nehmen, daß niemand daselbst wohnen solle, es sey denn ein Förster, sonst eß muß abgebrochen und an einen andern Ort geführet werden.“

Das genannte, zur Versteigerung bestimmte Gebäude stand vermutlich in der Mühlenstraße am Fuß des Todtenberges. Interessant ist die Verfügung, dass es nicht als Privatwohnhaus genutzt werden dürfte, es sei denn, es sollte als Forsthaus genutzt werde.

Die nächste Erwähnung eines Zechenhauses im Stadtgebiet stammt aus dem Jahr 1678, dabei handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um das Neufanger Zechenhaus bzw. dessen Vorgängergebäude, das damals von allen Gruben des „*inwendigen Zuges*“ genutzt wurde³:

„Der Geschworne vom Andreasberge bringet für, daß erfordern würde, behuef König Ludwig, St. Andreas, Catharina Neufang und Felicitas ein neu Zechenhaus auf zubauen, daß alte so viel gestützet worden, daß es weiter nicht zu machen sey.“

Der Neubau wurde auch bewilligt und verfügt, dass der als Bergbauunternehmer in St. Andreasberg aktive Graf zu Sayn und Herr von Clettenberg (damals Eigner des Samsons!)⁴ eine alte Schuld von 25 Taler für eine alte Radstube und ein Kunstrad, sowie 14 fl. für zwei alte „*halbe Creutze mit den Beschlägen*“ bei den König Ludwiger Gewerken zu begleichen habe, damit diese das Geld mit zum Bau des Zechenhauses verwenden könnten.

Mit dem einsetzenden Aufschwung des Bergbaus stiegen die Beschäftigtenzahlen rasch an, so dass für die unterhalb des Marktplatzes gelegenen Gruben ein schließlich ein neues, geräumiges Haus erforderlich wurde:⁵

„...behuef König Ludwig und St. Andreas zum Andreasberge ist ein besonderes Zechenhaus von nöthen, welches zu bauen man bewilliget hat, und zwar auf beider Gwerckschaften Kosten, wobey aber für billig gehalten wird, weilen der König Ludwig viel mehr Arbeiter hat, alß St. Andreas, daß selbige 2/3 dieser aber nur 1/3 darzu gebe.“

Im Frühjahr 1689 wird das heute noch vorhandene Ludwiger Zechenhaus erreicht. Auf dem Höhepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung um 1720 waren auf diesem Zug mehr als 140

² Ebd. Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 5 Cru.1674:

³ Ebd. Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 11 Rem.1678:

⁴ Vgl. Ließmann (2001) in Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg, Band 2, Beitrag 4.

⁵ Bergarchiv Clausthal, Fach 786 Acta Nr. 1 Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 5 Rem. 1689

Bergleute beschäftigt, so dass sich zu Schichtbeginn etwa 60 – 70 Leute in diesem Haus versammelten.

Im Sommer 1744 wurde die völlig ausgeerzte Grube König Ludwig eingestellt. Das inzwischen 55 Jahre alte, von St. Andreas, Felicitas und dem in Bau befindlichen Tiefen Sieberstollen genutzte Zechenhaus blieb zunächst bestehen. Da sich aber auch ein Ende dieser Betriebe abzeichnete, wurde bereits überlegt, was danach mit dem Gebäude geschehen sollte. Man hielt es für das Beste, dieses „zu versilbern“, um mit dem Verkaufserlös die hohen Zehntschulden der Zechen zu verringern.⁶ Weitere 10 Jahre – so lange der Sieberstollen noch in Arbeit war – blieb es bei der bisherigen Funktion.

Erst 1753, als sich die Krise des St. Andreasberger Bergbaus bereits drastisch zugespitzt hatte, erörterte man im Bergamt abermals, ob das Ludwiger Zechenhaus zu entbehren wäre.⁷ Es wurde überlegt, ob die Bergleute, der Gruben Felicitas, Cron England und Prinz Maximilian, die jetzt das Ludwiger Zechenhaus nutzten, nicht besser mit in das Neufanger Zechenhaus gehen könnten. Für die Steiger sollten die nötigen Kammern auf dem Dachboden abgeschlagen werden.

Im Ludwiger Zechenhaus versammelten sich morgens 15 Frühschichter mit den Steigern; im Catharina Neufanger Zechenhaus waren es 60 Personen („die ohne die Ledigschichter alle Morgen ins Beten gingen“).

„Es sey bekandt, daß in diesem die zwar lange doch schmale Stube schon so voll werde, daß mehrere Leuthe kein Gelaß darinne haben könnten. Folglich werde der Raum nothwendig vergrößert werden müssen, wenn sich hinführo 75 Personen nur dergestalt während des Betens daselbst aufhalten sollten, daß einer für den andern im Sitzen oder Stehen Platz finde.

Dieses sey nur möglich wenn die Cammer, in der die reichen Stufferze gequetschet werden mit zur Stube genommen wird.“

Das Ludwiger Zechenhaus, das sich in gutem Stande befand, sollte eventuell als Bürgerhaus verkauft werden. Da aber z.Z. keine größeren Kosten anstanden, sollte das Zechenhaus vorerst weiter unterhalten werden.

Zur Absetzung der alten Zehntschuld des König Ludwigs sollten die „Inventarien Stücke bey nahe versilbert werden und sowohl auszumachen seyn, wie es mit dem dieser Grube gehörigen Zechenhaus zu halten sey.“⁸

Folgende Gegenstände waren dort inventarisiert:

- 1 Schreib Schapp
- 3 Lehnstühle
- 1 Vier-Stunden-Zeiger
- 2 Modellen von Lachter Maaßen
- 3 Feuerhaken

Die Gruben Neuer König Ludwig, Prinz Maximilian, Glück Auf, St. Anna und der Grünhirscher Stollen bedienten sich damals des Zechenhauses.

Im Herbst 1768 hatten die Gruben *St. Anna und Glückauf* ihren Bau am Totenberg (oben im Sperrental) verlassen, statt dessen übernahmen der *Bergmannstrost* und das *Andreasbergs Glück* jeweils $\frac{1}{5}$ des gewesenen Anteils am Ludwiger Zechenhaus.⁹

Im stark genutzten Neufanger Zechenhaus erwies sich die untere Stube für die vielen Arbeiter als zu klein: „Daher in Sonderheit des Montages ein Theil derselben, während des Betens auf der Diele und in der Küche sich aufhalten müssen. Um dieses abzuändern sey in Vorschlag

⁶ Ebd. Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 13 Tri. 1744

⁷ Ebd. Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 12 Rem. 1753

⁸ Ebd. Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 8 Rem. 1764

⁹ Ebd. Clausthaler Bergamts Protokoll Nr. 13 Luc. 1768

gekommen die Ausschlage Kammer, worin jetzt die Abendröther, Gnade Gotteser und Bergmannstroster Wascherze ausgeschlagen würden, mit zu der Zechen Stube zunehmen und diese in einem Anbau von 22 Fuß lang 13 Fuß tief eine Ausschlage Cammer wieder vorzurichten.“ Nach einem Anschlag von Zimmermeister LINDE hätte sich der Umbau auf 40 Taler belaufen. Im Bergamt wurde dieses Vorhaben jedoch abgelehnt und statt dessen vorgeschlagen, dass die Wäscharbeiter zum Beten ins Ludwiger Zechenhaus gehen sollen, wo genug Platz vorhanden wäre.¹⁰

Der große Stadtbrand und seine Folgen

Nach dem verheerenden Stadtbrand, der im Oktober 1796 die Bergstadt heimgesuchte und neben 249 Häuser auch die Kirche zerstörte, diente das entsprechend umgebaute Ludwiger Zechenhaus einstweilen als Kirche. Mit dieser Übergangslösung mussten die Andreasberger allerdings fast 15 Jahre lang Vorlieb nehmen; denn erst im November 1811 konnte die jetzige Martini-Kirche endlich eingeweiht werden. Noch heute heisst das Zechenhaus im Volksmund daher „Alte Kirche“.

Für die wenigen aber relativ stark belegten Zechen des *Inwendigen Zuges* stand jetzt nur noch das Neufanger Zechenhaus zur Verfügung. Eine dringend gebotene Vergrößerung wurde daher ins Auge gefasst. Seitens der Andreasberger Bedienten kam in Vorschlag, die dortige Reicherzkammer mit zur Stube zu nehmen. Statt dessen sollte jenseits des Fahrweges eine 20 Fuß lange und 16 Fuß tiefe neue Kammer erstellt werden.

Die Kosten wären gering, da „das Holz und die Dielen dazu von dem großen Schauer am Markte (dem sog. Scharrn), worin bisher der Gottesdienst gehalten wäre, und welcher doch abgebrochen werde, genommen werden könnte.“¹¹

Oberbergmeister STELTZNER lehnte dieses Vorhaben aus Kostengründen jedoch ab; die festgebaute Reicherzkammer unverzichtbar wäre und beibehalten werden sollte.

Der Verkauf des Ludwiger Zechenhauses 1812¹²

Nachdem die Gottesdienste in der neuen Martini-Kirche stattfanden, sollte das nun ungenutzte Ludwiger Zechenhaus, dessen Wert auf 200 Taler taxiert wurde, doch verkauft werden.

In einem Brief vom 16. April 1812 an die „Generaldirektion der Berg-, Hütten- und Salzwerte zu Cassel“ (Berghauptmann von Meding war damals Generaldirektor) bat Oberbergmeister BRUEL um die Erlaubnis, das Gebäude zu veräußern, was auch gestattet wurde. Vier Wochen später musste BRUEL jedoch zurückmelden, dass sich kein Käufer gefunden hätte. Als Hauptgrund erachtete man die angeführte „Rückgabeoption“, denn der Staat behielt es sich vor, falls beim Bergbau erneut Bedarf zur Nutzung des Gebäudes bestände, dieses gegen Erstattung des Kaufpreises zurück zu fordern. Außerdem würde ein Käufer erhebliche Mittel in den Umbau des Gebäudes stecken müssen, das ja als Kirche gedient hatte und daher im wesentlichen nur aus einem großen Raum bestand.

Nachdem man die abschreckende Rückgabeoption fallen gelassen hatte, kam es am 27. Juni 1812 zu einer Versteigerung. Zuvor waren insgesamt sieben Gebote eingegangen; die Bieter der drei höchsten Gebote wurden zur eigentlichen Versteigerung, die im Amtshaus stattfand, zugelassen. Folgende Personen waren daran interessiert, dieses Haus zu erwerben:

- *Schuhmacher Schwarzkopf* 185 Tlr.
- *Bergmann Carl Bock* 212 Tlr.
- *Kaufmann Keydel junior* 153 Tlr.
- *Bergmann Ludgar Kutscher* 187 Tlr.

¹⁰ Ebd. Clausthale Bergamts Protokoll Nr. 12 Tri. 1775

¹¹ Ebd. Clausthale Bergamts Protokoll Nr. 10 Cru. 1797

¹² Ebd. Separater Schriftwechsel, 1812

- *Stellmachermeister Rutsch* 205 Tlr.
- *Bergmann Heinrich Scheer* 211 Tlr.
- *Bergmann Heinrich Groscurd* 202 Tlr.

„Als nun niemand mehr bieten wollte, wurde dem Bergmann Bock der Zuschlag vorläufig unter den oben genannten Bedingungen ertheilet, für 212 Thaler Cassen Münze(...) – ein Preis, der nach Lage der Sache sehr annehmlich ist.“

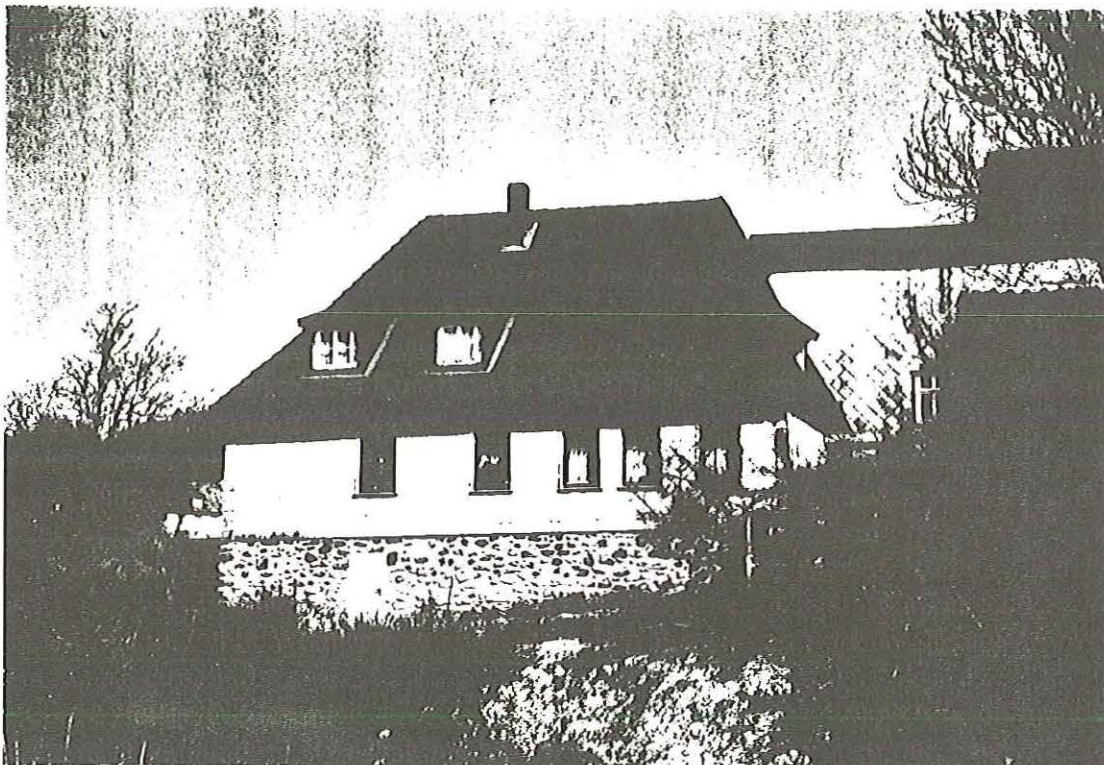
Das Bergamt bescheinigte dem Kunstknecht CARL BOCK, „daß er ein ordentlicher Mann ist und einiges Vermögen hat.“

Nachdem dieser eine Anzahlung geleistet hatte, erhielt er das Haus zunächst als „Vorlehn“, Um den ganzen Summe bezahlen zu können, suchte er *um Vorlohn von 88 Rtlr.* nach, was auch gewährt wurde.

Für „*herrschaftliche Arbeiter*“ gab es also damals seitens des Staates Kredite („Vorlohn“) zum Erwerb von Grundeigentum. Das Geld wurde mit einen langen Laufzeit und zu einem geringen Zinssatz vom Wochenlohn abgezogen. Die Zinsen von solchen „*Kaufgeldern*“ flossen in die Knappschaftskasse.

Diese Beispiel zeigt, das auch einfache Bergleute trotz niedriger Löhne, die normalerweise gerade zur Deckung der Lebenshaltung ausreichen, in einzelnen Fällen durchaus in der Lage waren Immobilien zu erwerben. Durch Vermietung oder Verpachtung wurde versucht das Geld wieder hereinzubekommen bzw. langfristig zu vermehren. Schulden bei Verwandten oder beim Staat zu machen war dabei durchaus üblich. Ging die Rechnung nicht auf, so drohte dem verschuldeten Besitzer die Zwangsversteigerung, was in den Bergstädten früher keine Seltenheit war.

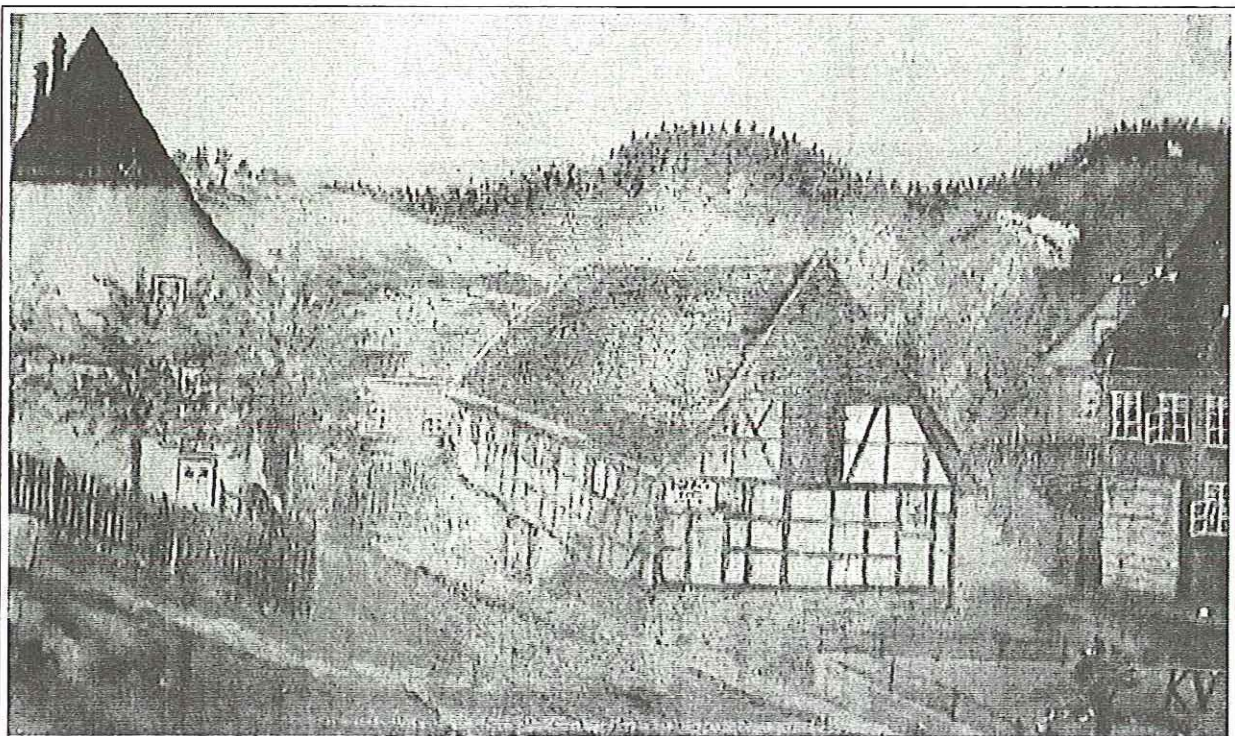
Soweit der kurz zusammengefasste Inhalt dieser Akte. Damit war das Zechenhaus in Privatbesitz übergegangen, die weitere Geschichte diese Hauses und seiner Besitzer ist noch nicht näher untersucht worden.



Ansichten am Markt — Der Scharren

Von Markus Liebermann, Sankt Andreasberg

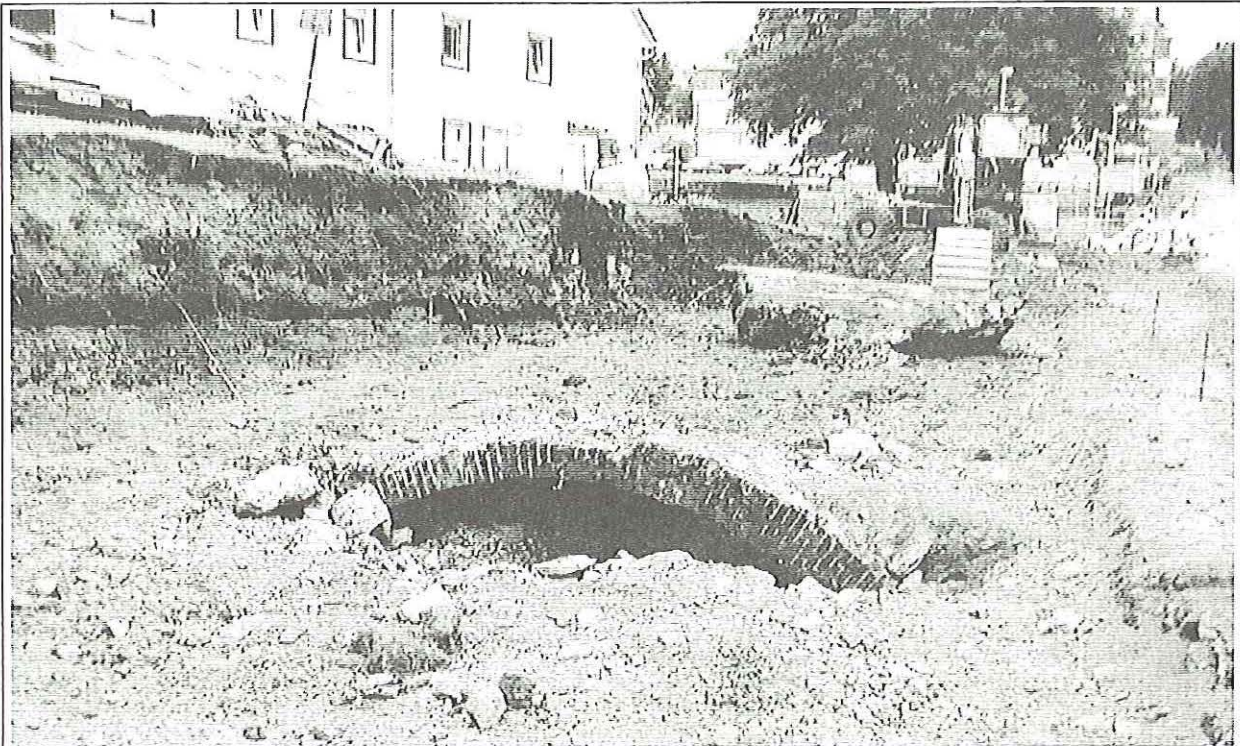
Im Laufe der Zeit wandelt sich das Stadtgesicht. Durch viele kleine Prozesse und unzählige kleine Umbauten erscheint der Prozess eher fließend und nach einigen Jahren fragt man sich, was denn noch vor Jahren hier oder dort gewesen war. Einschneidende Faktoren waren früher solche großen Ereignisse, wie zum Beispiel der Stadtbrand 1796. In den jetzigen Zeiten wird in größer werdenden Baustellen mit starkem Gerät binnen relativ kurzer Zeit mehr umgeworfen, als damals in mehreren Monaten, gar Jahren. So ist in den 50er bis 70er Jahren das eine oder andere Hotel verschwunden, die großen Kurkliniken weg und einige Straßen haben ihr Gesicht in dramatischer Art und Weise verändert. Diese Veränderungen sind in den letzten Jahren weniger geworden aber mit dem Abriss des Brauhauses und dem folgenden Neubau des Internatsgebäudes für die Schule des Dachdeckerlandesinnungsverbandes ist ein solcher Schritt getan worden. Wer erinnert sich heute noch an die Gebäude im Bereich Silberhütte, die lange Zeit als AMTC (Army–Mountain–Training–Center) der britischen Armee gedient und schlußendlich abgerissen wurden? Wie hat sich das Straßenbild durch die Baumaßnahmen in der Breiten Straße / Mühlenstraße verändert beziehungsweise wird sich in der Hinterstraße verändern?



Der Scharren von „KV“, links das „Herrenhaus“ (Mühlenstraße 1), rechts Markt, ehemalige Bäckerei
Hintergrund: Galgenberg, Sieberberg, Treibholz / Archiv: Klähn / Repro: Rutsch

Bei der Neugestaltung und Sanierung der Breiten Straße / Mühlenstraße ist der Feuergraben, bzw. der Regenwasserkanal neu gemacht worden und die Fahrbahndecke ist neu. Parkplätze wurden geschaffen und die Gehwege mit rotem Betonsteinpflaster belegt. Aber wer weiß denn noch, was im Bereich der Parkplätze vor dem Haus *Mühlenstraße 1* („Herrenhaus“, früher mal Standort Sankt Andreasberger Münzstätte) befand? Ich selber kenne es auch nur als Parkplatz, habe aber auch Bilder gesehen, die dort ein Gebäude, den „Scharren“ darstellen. Ursprünglich wohl zusammen mit den umgebenden Häusern als Nebengebäude zum Rathaus gebaut, nach dem Stadtbrand als Lagerschuppen mit altem Gewölbe wiedererrichtet, um für die Wintermonate Vorräte aufnehmen zu können und Material zu lagern, soll es dann lange Zeit auch als Lager für Baubetriebshof und Feuerwehr genutzt worden und schließlich nach weiteren Nutzungen (auch als Eiskeller für die umliegenden Schlachter) wohl im Rahmen einer früheren Mühlenstraßensanierung (ca. 1935) abgerissen worden sein. Einige Zeit war dort dann ein Kinderspielplatz, bis er Parkbuchten gewichten ist.

Zu Zeiten einer späteren Sanierung der Mühlenstraße soll das Kellergewölbe sichtbar und auch zu begehen gewesen sein (früher diente es durchaus als Kinderspielplatz). Dann standen lange Zeit die Autos drauf und nun ist bei der jetzigen Sanierung der Mühlenstraße dieser Keller wieder angeschnitten und das Gewölbe entfernt worden. Aus Standsicherheitsgründen wurde der Keller dann mit Material aufgefüllt, alles Verdichtet und nun sind wieder Parkplätze auf diesem Areal zu finden.



Der Keller des Scharren Foto: Rutsch

Wie sich das Stadtbild ändert. Aber es erscheinen immer wieder Spuren unserer Vorfahren und deren Nutzungen am Tageslicht. Für unsere heutige Gesellschaft meist als *Alllast*, denn bei den meisten Bauvorhaben ergeben sich entweder bei der Bauplanung oder erst bei der Bauausführung diese „Funde“, die dann meist ein eher größeres Loch in die Baustellenkasse reißen, als ursprünglich erwartet / gehofft.



Der nun ehemalige Keller des Scharren Foto: Liebermann

Dank für Infos / Hilfe an: Walter Bleßmann, Jochen Klähn, Andreas Rutsch und Walter Werner.

Bohrmaschine nach 30 Jahren zurück zum Roten Bären

Von Lutz Markworth, Rösrath und Markus Liebermann, Sankt Andreasberg

Sommer 1972. Familie Markworth brach zu einem Sommerurlaub nach Sankt Andreasberg auf. Der Vater und ein Sohn sind Mitglieder des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Der zuerst genannte Autor arbeitete am Aufbau des Lehrbergwerks Grube Roter Bär von 1989 bis 1995 mit. Hierbei wurden 1500 ehrenamtlichen Stunden geleistet. Der Vater studierte 1955 — 1957 bei Professor Dr. Hermann Borchert in Clausthal-Zellerfeld zunächst Mineralogie und war nicht immer im Hörsaal zu sehen. Ausgestattet mit einer Karbidlampe von VEB, ehemals Friemann & Wolff, und den damals bei der Buchhandlung Uppenborn in Clausthal noch erhältlichen Geologischen Karten wurde Ende der 1950er Jahre der Tagesstollen Grube Roter Bär befahren. Der Ernst-Gang, der bei Wilke 1952 zwar erwähnt, vom Hamburger Mineralogen Prof. Dr. Hermann Rose (* 1883 in Hoheneggelsen, † 1976 in Hamburg) 1952 und kürzlich 1993 von Dr. Wilfried Ließmann lagerstättenkundlich genau beschrieben wurde, konnte aufgrund einer im Nordquerschlag befindlichen Mauer leider nicht erreicht werden. Dafür entdeckte er in einem alten Eisenerzabbau einen Schlägel mit einseitig flacher Schneide, dessen Alter bisher noch nicht eindeutig zugeordnet werden konnte.

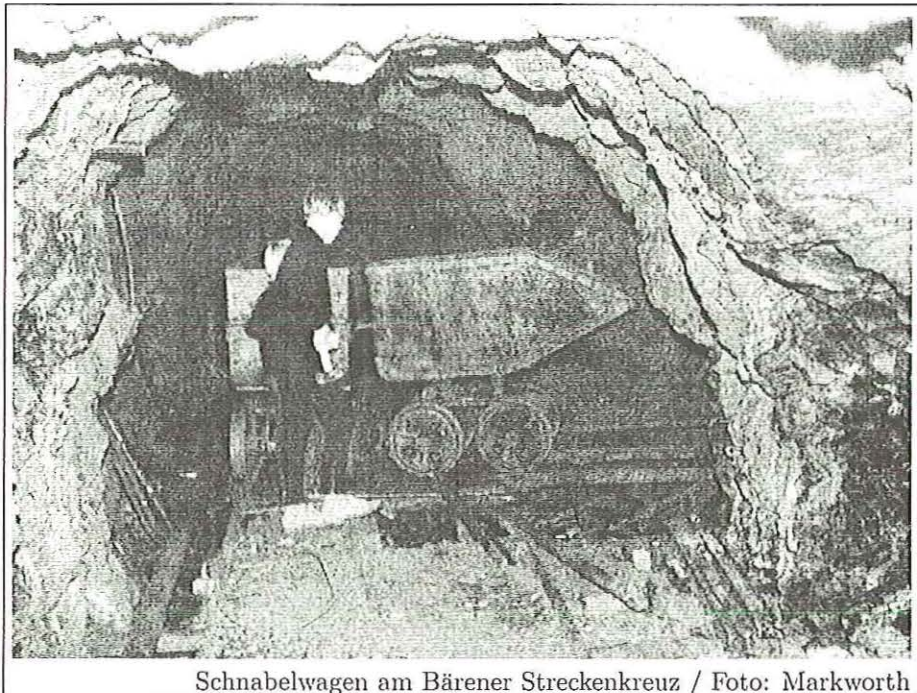
Quartier bezogen wurde im Hotel Catharina Neufang (Betriebszeit der Grube ca. 1575 – 1910) auf gleichnamiger Halde. Bereits bergbauinteressiert vorbelastet, wurde auch an einem Urlaubstag das Bärener Tal aufgesucht. Mit Gummistiefeln und einfachem Geleucht ausgerüstet, erfolgte eine Grubenfahrt über das sehr enge Mundloch, welches im Kriechgang passiert wurde.

Das Mundloch selbst wurde offen gehalten, weil seit Ende der 1950er Jahre Trinkwasser im Stollen gewonnen wurde. Versorgt wurde damit das angrenzende Grundstück Roter Bär 1, heute Wohnsitz der bergbaufreundlichen Familie Wunderlich.

Durch den Verbruch im vorderen Bereich staute sich Wasser bis in Gummistiefelhöhe und teilweise darüber. An der Wendepalte befanden sich noch zwei fahrbare Schnabelwagen, welche bereits ab 1920

bei Wiederaufnahme des Bergbaus durch die Ilseder Hütte mit Sitz in Groß Bülden eingesetzt waren. Umfangreichen Eisenerzabbau betrieb die Ilseder Hütte in Groß-Ilse, Bülden und Lengede

Als 1931 die Grube Roter Bär zum Besucherbergwerk hergerichtet wurde, erfolgte auch die Reaktivierung einiger Preßluftgesteinsbohrmaschinen, welche zu Anschauungszwecken aufgebaut und vorgeführt wurden. Diese Bergbaumaschinen stammen aus der Betriebszeit zwischen 1920 und 1930. Ein Bohrort war im Nordquerschlag der Grube Roter Bär, also im Dreijungfernschort I, etwa 50 Meter nördlich der Wendepalte / des Abzweiges zum Neuen Bärener Ort eingerichtet worden. Dazu hatte nach Aussage von Herrn Bergmann die Deutsche Arbeitsfront als Andenken mitnehmbare Erze aus Bockswiese für Besucher eingelagert. Aus dem Nordquerschlag stammt auch die Spindel-Bohrmaschine, von welcher im Folgenden die Rede sein wird.



Schnabelwagen am Bärener Streckenkreuz / Foto: Markworth

Zufrieden mit dem Fund wurde die Bohrmaschine kurzerhand in das nahegelegene Auto in den Kofferraum verfrachtet. Dies beobachteten zwei Brüder der Familie Bergmann aus dem Nachbarhaus. Als der Kofferraum aufging, eilten beide dann sogleich heraus und fragten, was wir denn damit vor hätten. Kurzerhand erklärt, daß diese schon reichlich verrostete Maschine zu musealen Zwecken zum Samson zu transportieren sei, zogen diese dann auch wieder ab. Zu diesem Zeitpunkt fiel noch eine weitere Bohrmaschine ins Auge, welche vor dem Mundloch des bereits verstürzten Eingangs zur Grube Unverhofftes Glück, heute Zugang zum untertägigen Blindschachtkopf über dem aufgewältigten Absin-

ken 1, lag. Also wurde diese Bohrmaschine auch noch in den Kofferraum geladen und bei der Grube Samson abgegeben. Die andere Bohrmaschine aus dem Roten Bären allerdings wurde als Bergbaurelikt mitgenommen und in diversen Kellern so vor dem völligen Verfall gerettet. Nach 30 Jahren wurde diese Bohrmaschine von Herrn Markworth (Senior) an seinen Ursprung zurückgebracht und zunächst im Schwalbenherd 7 bei Herrn Markus Liebermann, dem jetzigen Arbeitsgruppenleiter Bergbau, abgegeben. Dort erfolgt zunächst eine Inventarisierung und später vielleicht einmal eine Ausstellung an historischem Ort im Bärener Tal.

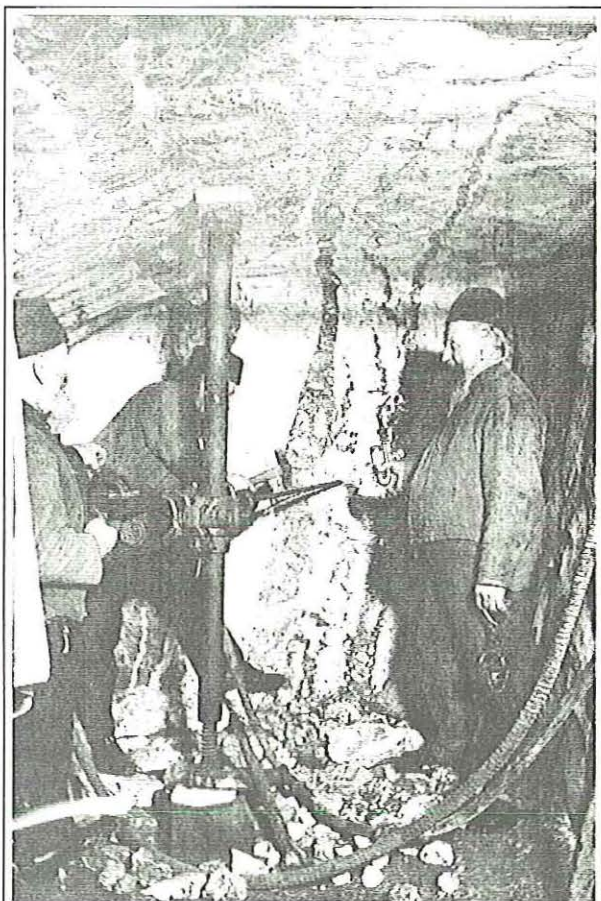
Von diesem Urlaub weiß ich als damals fast 7-Jähriger zu berichten, daß 1 Liter Normalbenzin erstmalig die 60-Pfennig (30,7 Eurocent) -Marke überschritt. Montanhistorisch interessant erfolgte in diesem Urlaub auch eine Besichtigung des Oder-

tales mit seinen Halden im Magdgrabtal, sowie des damals noch offenen Oderstollens (Fund von blauen Anatastäfelchen mit Adular, gelber Honigblende und Kobaltblüte), am Schachtelkopf gegenüber wurde ein neuer Waldweg gebaut und dadurch eine Halde angeschnitten (Fund von Kobaltblüte und Safflorkriställchen (Speißkobalt)). Eine weitere Wanderung erfolgte zur gerade eingestellten Grube Kratzecke am Wurzelnberg. Dort gab es noch einen Bremsberg im Wald mit einem schönen Grubentelefon (Halden mit Schwerspat, Manganmulm und Hämatit, sowie spärlich Malachit). Auf der Halde der Königsgrube im unteren Siebertal war noch das Schienengleis mit einigen Lorenuntergestellen vorhanden. Im Kurpark Sankt Andreasberg wurde einer Musikaufführung beigewohnt. Krönender Abschluß dieses Sommerurlaubs war ein kräftiges Sommergewitter, welches zunächst von einer Bank auf der Neufanger Halde beobachtet werden konnte. Als sich die Blitze von Südwesten her näherten, wurde dann dieser Ort doch verlassen und das Hotel aufgesucht. Anschließend stand das Gewitter im Ort und schien sich hier festzuhängen. Prasselnder unaufhörlicher Regen und Hagel waren die Folge.

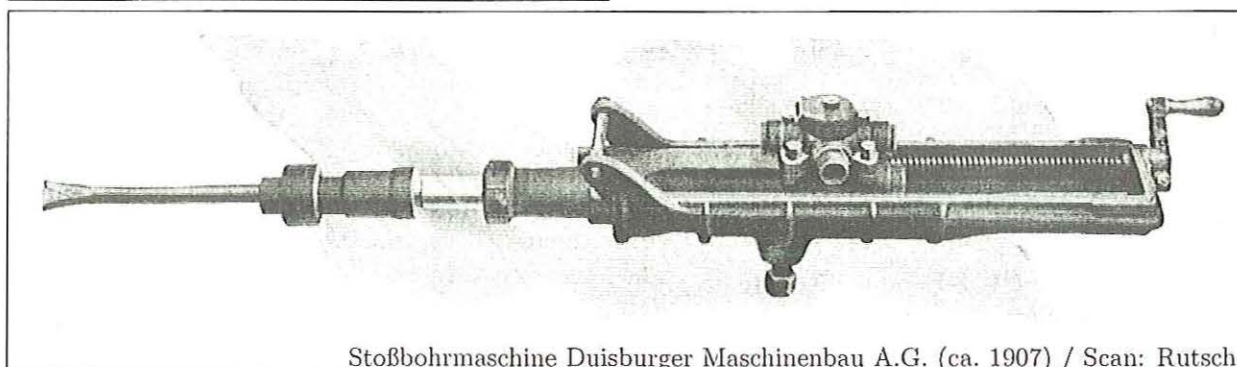
Doch nun etwas zur Maschinenteknik der Gesteinsbohrmaschine aus der Grube Roter Bär:

Eingesetzt wurden diese Trockengesteinsbohrmaschinen auch um 1924 in Clausthal und Lautenthal, wie einige alte Aufnahmen belegen, oder der im Oberharzer Bergwerksmuseum gezeigte Herweg-Film belegen. Die gesamte Maschine wurde an einer Bohrsäule montiert, die zwischen Sohle und Firste verspreizt wurde. Das Verbindungsstück zwischen Maschine und Säule war auf der Säule verschieb- und schwenkbar, so dass von einer Aufstellung mehrere Löcher gebohrt werden konnten. Die Maschine selber bestand aus den beiden Baugruppen Bohrmaschine und Führungsschlitten. Der Vortrieb des Bohrers erfolgte über einen Spindeltrieb mit Handkurbel.

In der Abhandlung vom X. allgemeinen Deutschen Bergmannstag in Eisenach 1907 mit dem Titel *Die Verwendung von Druckluftbohrmaschinen unter besonderer Berücksichtigung ihrer modernsten Typen* (Exemplar der Bergschule Clausthal) beschreibt Bergreferendar Ernst Schorrig aus Benburg die damals verwendeten Bohrmaschinen. So fällt dort auf Seite 9 eine Stossbohrmaschine der Duisburger



Stoßbohrmaschine mit Bohrstütze
Foto: OBM / Repro: Markworth

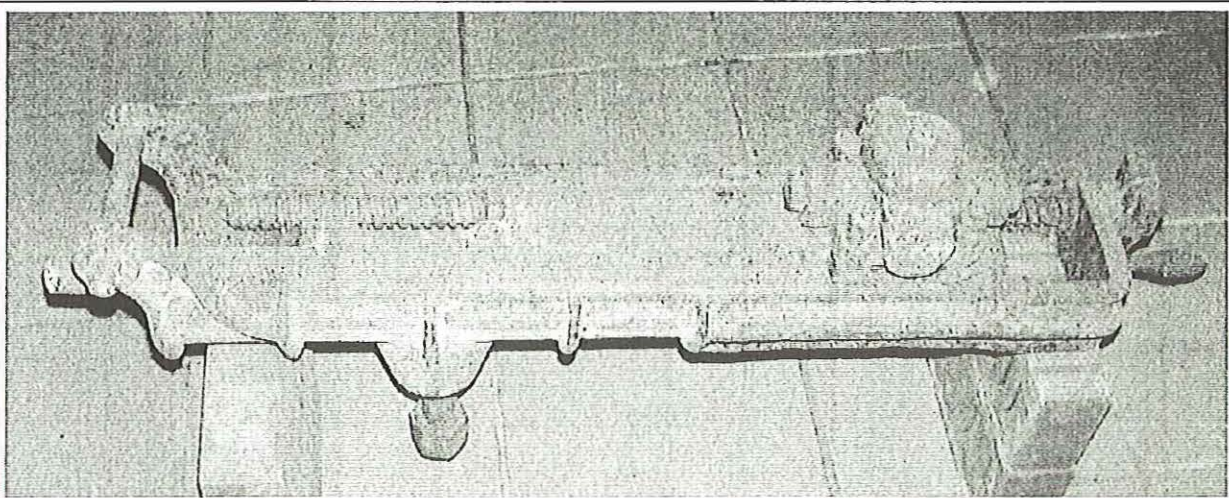


Stoßbohrmaschine Duisburger Maschinenbau A.G. (ca. 1907) / Scan: Rutsch

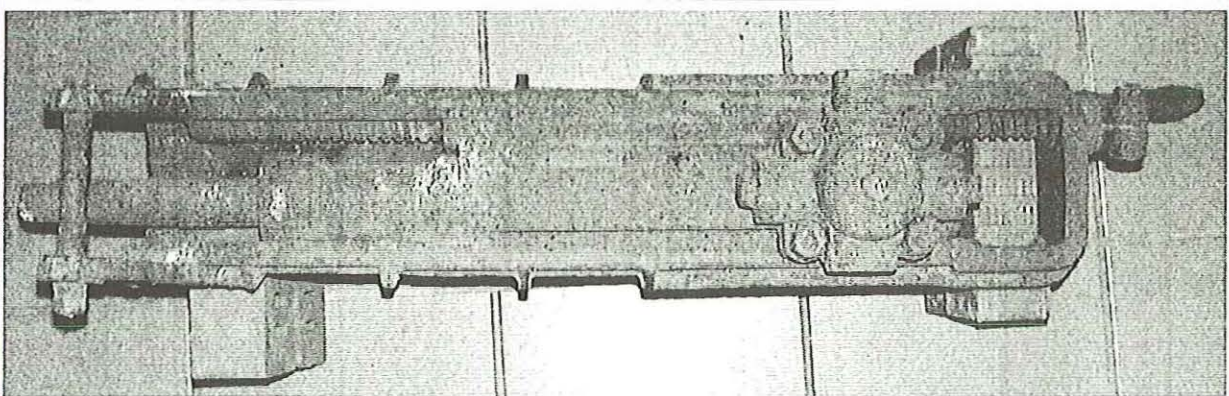
Maschinenbau-A.-G. auf, die dem an der Grube gefundenen Exemplar verblüffend ähnelt. Die Kolbenschiebersteuerung (Aufbau mittig oben auf der Maschine) ist ebenso charakterisierend, wie die seitlich angeordnete Bohrspindel (die meisten Maschinen haben die Vortriebsspindel unterhalb angesetzt), der allerdings der Rost soweit zugesetzt hat, daß sie wohl nie mehr in Funktion gehen werden kann. Sehr schön kann im Vergleich auch die Meißelaufnahme betrachtet werden. Verschiedene Baugrößen wurden seinerzeit gefertigt, die sich unter anderem beim Zylinderdurchmesser (60 – 100 mm) und der Maschinenlänge (1650 – 1950 mm) zeigen. Beispielhaft werden die Daten einer Maschine

mit 90 mm Zylinderdurchmesser mit 102 kg Gewicht und 350 Schlägen bei fünf Atmosphären Betriebsdruck und größtem Kolbenhub angegeben.

Die Bärener Maschine (der abgebildete „Eisenhaufen“) hat ein Gewicht von 55 kg, mißt über die Spindel 700 mm (Maß von der Meißelaufnahme bis Kurbelende im hinteren Kurbelanschlag 900 mm), kann um ca. 300 mm nach vorne gespindelt werden (entspricht einer zu seiner Zeit durchaus üblichen Sprengbohrlochtiefe), hat einen Maschinendurchmesser von ca. 100 mm (damit einen vermutlichen Zylinderdurchmesser von 60 – 70 mm) und liegt damit wahrscheinlich am unteren Ende der angesprochenen Fertigungsbandbreite.



Die gefundene Bärener Stoßbohrmaschine, gesehen diagonal von oben / Foto: Rutsch



Die gefundene Bärener Stoßbohrmaschine in der Draufsicht / Foto: Rutsch

Wie kommt das Wasser in den Wasserhahn?

Trinkwasserversorgung der Bergstadt Sankt Andreasberg

von
Herbert Weidemeyer
und
Andreas Rutsch

Klar, Strom kommt aus der Steckdose und Wasser aus dem Wasserhahn, alles ganz einfach. Weil der elektrische Strom, den wir hier in der Bergstadt „verbrauchen“, aus einem gigantischen Verbundnetz stammt, kann niemand sagen, in welchem Kraftwerk die Energieumwandlung stattgefunden hat. Beim Wasser läßt sich der Weg aber genau aufzeigen. Wie das System genau funktioniert, ist nur sehr wenigen Personen bekannt. Dieser Artikel will das Geheimnis ein bißchen lüften.

Um eine störungsfreie Versorgung auch in strengen Wintern gewährleisten zu können, sind alle Leitungen des Rohrnetzes ca. 1,4m unter der Erde verlegt. Das Netz ist für den Laien also völlig unsichtbar. Wer sich

aber die Straßen der Bergstadt näher anschaut, wird überall auf Metallkappen in der Straßenoberfläche stoßen. Genau unter diesen Kappen verläuft ein Wasserrohr. Unter der Metallkappe gibt es eine Stange, die mit einem Absperrorgan unter der Erde verbunden ist. An der Größe der Straßenkappen kann die Funktion des darunterliegenden Absperrorgans erkannt werden.

Der Verlauf einer Wasserleitung läßt sich also relativ einfach feststellen, aber die Funktionsweise des ganzen Netzes wird deswegen noch nicht klar. Bedingt durch die großen Höhenunterschiede in der Bergstadt ist ein sehr komplexes System erforderlich, denn die Bewohner des Ortsteils Silberhütte (ca. 400m ü. NN) wollen ge-

nauso mit Trinkwasser versorgt werden wie die Kinder in den Schullandheimen auf ca. 720m ü. NN. Würde man einen Hochbehälter in einer Höhe von 740m ü. NN und ein Netz ohne weitere Geräte (Druckminderer) errichten, könnten alle aus einem Hochbehälter versorgt werden. Ein Duschbad auf Silberhütte würde aber dann bei ca. 33,35 bar zu einer sehr schmerzvollen Angelegenheit. Dieses Problem lösen die Stadtwerke durch verschiedene Druckzonen (jeweils 3,5-8 bar) im Versorgungsnetz. Die Abbildung 2 zeigt das Wasserversorgungsnetz ohne Details auf, einige Straßenzüge sind nicht eingezeichnet. Die Zeichnung ist als Prinzipskizze zu verstehen.

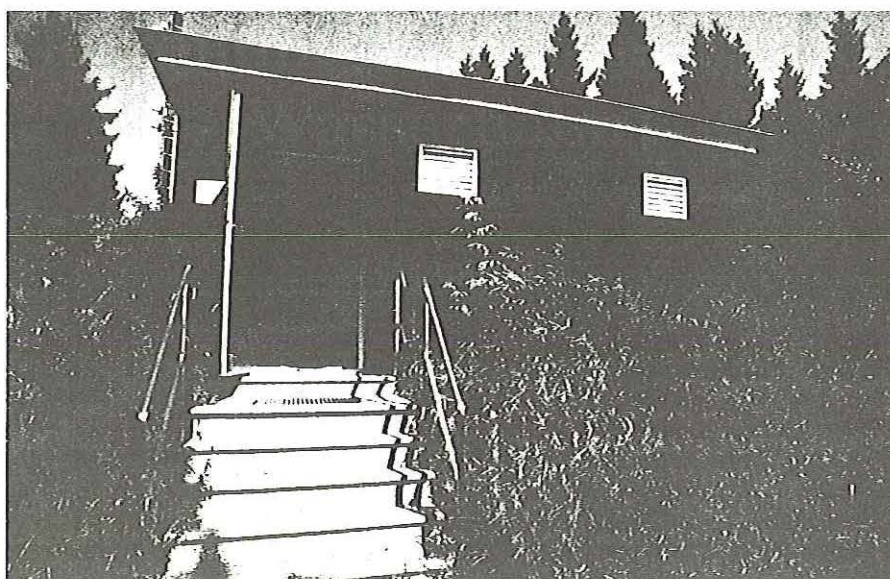


Abbildung 1: Hochbehälter Jordanshöhe im Sommer 2002

Foto: H. Weidemeyer

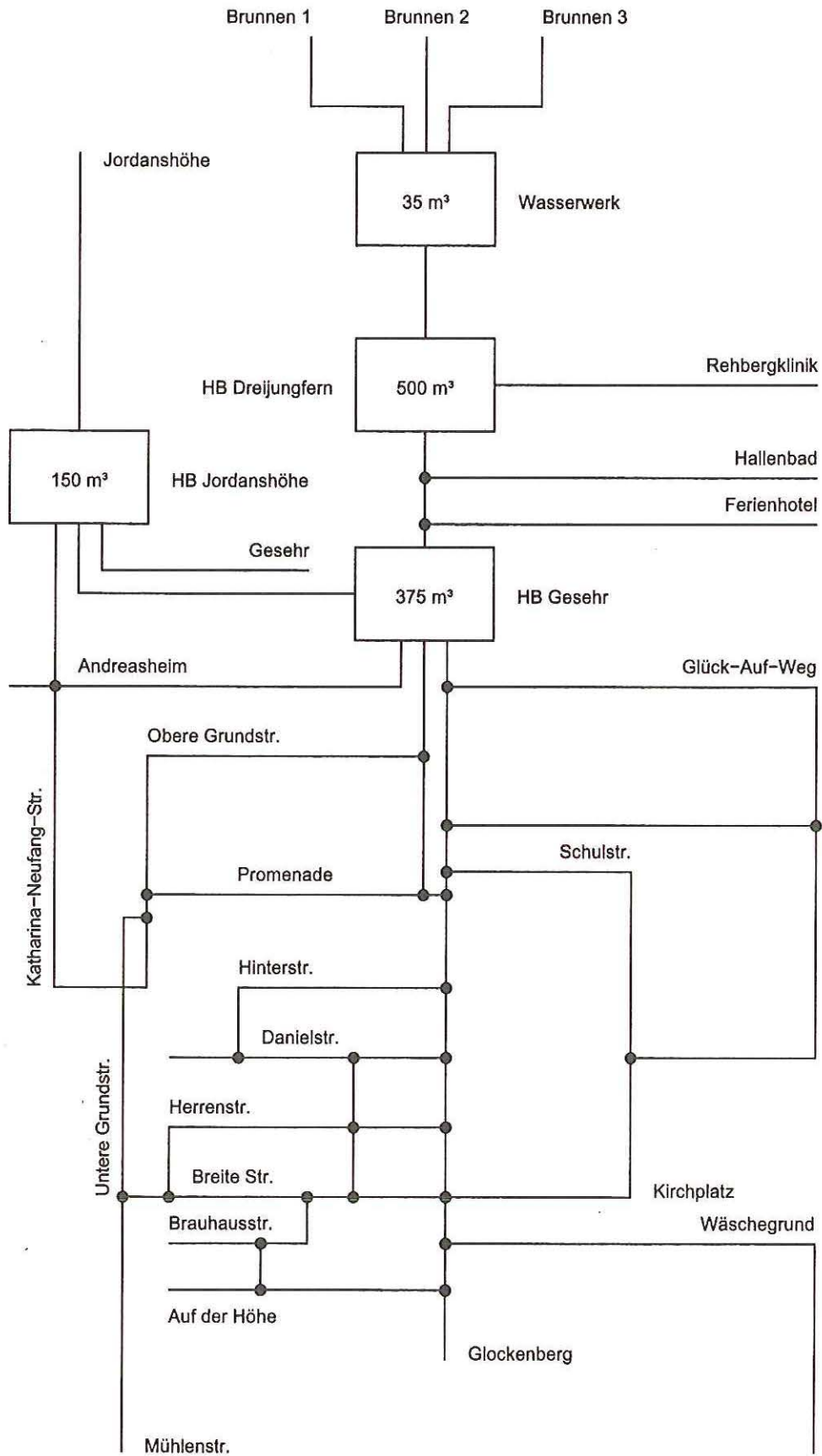


Abbildung 2: Stark vereinfachtes Wasserversorgungsnetz der Stadtwerke Sankt Andreasberg für die Kernstadt. Die verschiedenen Druckzonen sind hieraus nicht ersichtlich.

Zeichnung: H. Weidemeyer, A. Rutsch

Das Wasser für die Kernstadt Sankt Andreasberg, für Silberhütte und Waldhaus wird aus drei Brunnen im Odertal gewonnen. Die Aufbereitung (siehe Abb. 3 u. 4) findet in unmittelbarer Nähe im Wasserwerk Odertal statt. Wenn das Rohwasser die Entsäuerungsanlage passiert hat, fließt es in die Reinwasserkammer. Das mit Aktolit¹ (Körnung I) entsäuerte Wasser befindet sich

nun auf einer Höhe von ca. 500 m ü. NN und einige Kilometer von Sankt Andreasberg entfernt. Viermal jährlich untersucht ein Institut aus Göttingen die Qualität des Wassers: alle Werte liegen weit unterhalb der geforderten strengen Grenzwerte. Trinkwasser der Stadtwerke ist damit schadstoffärmer (und billiger) als fast alle Mineralwässer. Für jeden, dem bekannt ist, wie „ge-

sund“ der Boden in Sankt Andreasberg ist, sei erwähnt, daß Arsen im Trinkwasser nicht gefunden werden kann, also unterhalb der Nachweisbarkeitsgrenze liegt.

Von der Reinwasserkammer muß das Wasser erst mit Hilfe von 3 starken Pumpen² zum Hochbehälter „Dreijungfern“ (690 m ü. NN) ca. 190 m hochgepumpt werden.

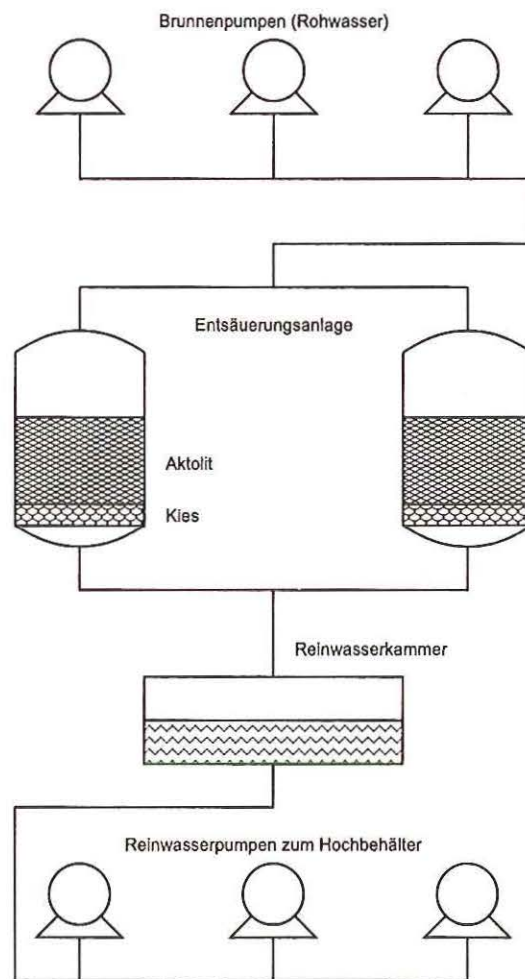


Abbildung 3: Prinzipskizze der Aufbereitung im Wasserwerk Odertal Zeichnung: H. Weidemeyer, A. Rutsch

Von hier gelangt es durch eine Rohrleitung in den Hochbehälter Gesehr (661 m ü. NN). Das Wasser für die Jordanshöhe und den Bereich „An der Rolle“

wird von hier in den Hochbehälter Jordanshöhe (726 m ü. NN) gepumpt.

Das Versorgungsnetz für die Kernstadt beginnt am Hoch-

behälter Gesehr. Hier werden die Durchflußmengen der einzelnen Leitungen aufgenommen, um Rohrbrüche schneller feststellen zu können.

¹Jahresbedarf: 8-10 t.

²Nur jeweils eine Pumpe ist in Betrieb.

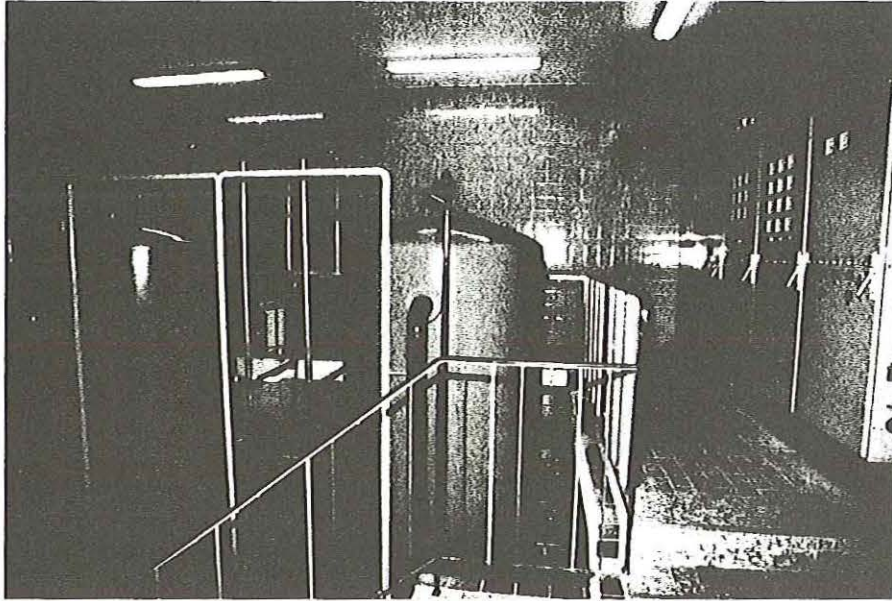


Abbildung 4: Blick in das Wasserwerk Odertal

Foto: H. Weidemeyer

Wird man fürs Sparen bestraft?

Der Wasserverbrauch in Sankt Andreasberg war in den letzten Jahren, wie aus Abbildung 5 ersichtlich, rückläufig. Die Wasserpreise müssen sich leider zwangsläufig genau entgegengesetzt entwickeln, weil die Netzkosten fast³ konstant bleiben. Hier ein Beispiel: Wenn 250 000 m³ Kosten von 300 000 € verursachen, muß 1 m³ Wasser minde-

stens für 1,20 € verkauft werden. Verbrauchen die Bürger aber plötzlich nur noch 200 000 m³, muß das Wasser mindestens 1,50 € kosten. Alle Kunden, deren Verbrauch sich proportional zum Gesamtverbrauch entwickelt (also statt 50 m³ nur noch 40 m³) zahlen nicht mehr, sie erhalten nur weniger. Die Wasserverschwender müssen hingegen mit deutlich höheren Zahlungen rechnen.

Wie auch das Mittel- und Niederspannungsnetz ist das Wassernetz so dimensioniert, daß es problemlos 10 000 Menschen versorgen kann. Diese Infrastruktur verursacht natürlich Kosten, aber Strom- und Wassersperren zu Weihnachten würden bei unseren Gästen nicht gut ankommen. Eine sichere Versorgung mit einem erstklassigen Produkt sollte Vorrang vor Billigpreisen haben.

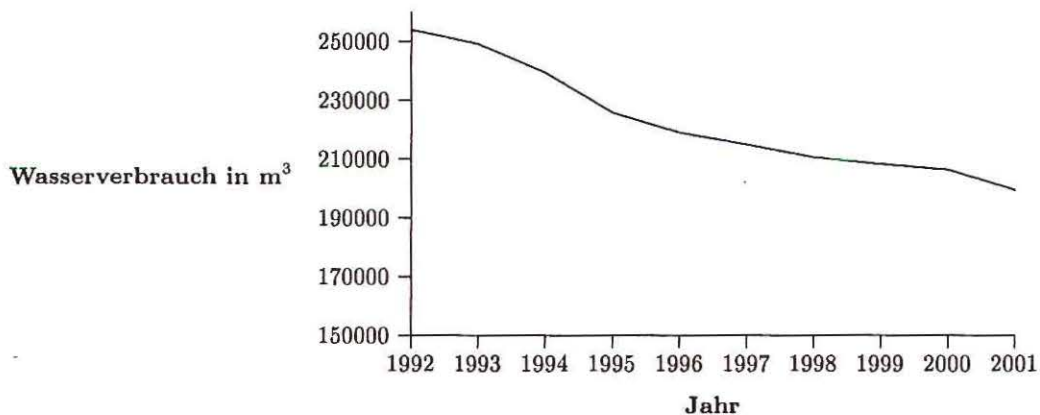


Abbildung 5: Entwicklung des Wasserverbrauches in Sankt Andreasberg

Diagramm: A. Rutsch

³Geringere Stromkosten für das Wasserwerk und andere Pumpstationen.

Das Trinkwassernetz der Stadtwerke dient der FFW Sankt Andreasberg auch als Versorgungsnetz für Löschwasser. Vom Feuerwehr-Gerätehaus lassen sich die Pumpen für den Hochbehälter Jordanshöhe einschalten. Bei Bedarf kann der Bereitschaftsdienst der Stadtwerke auch die Förderpumpen (Abb. 6) im Wasserwerk Odertal von der Leitwarte fernsteuern und so den Hochbehälter „Dreijungfern“ füllen. Eine weitere wichtige Löschwasserquelle ist der Feuergraben (siehe auch Glückauf-Heft Nr. 43, Dezember 2001, „Der Feuergraben“).

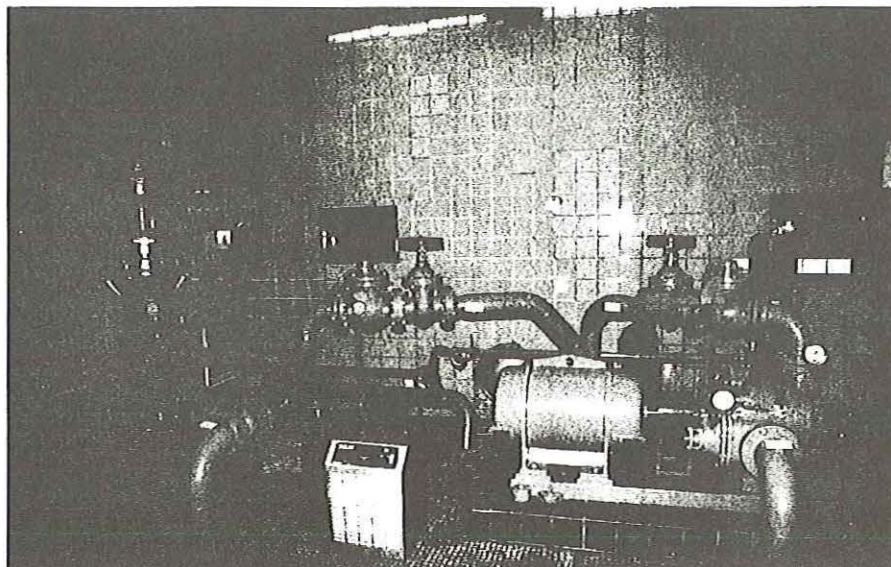


Abbildung 6: Pumpenraum im Wasserwerk Odertal

Foto: H. Weidemeyer



Abbildung 7: Trinkwasserquelle bis 06.08.1964

Foto: A. Rutsch

Dank

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Stadtwerken der Bergstadt Sankt Andreasberg für die freundliche Unterstützung.

Endes-Notul
Für die Nachzehler
zu St. Andreasberg.

Ihr sollet geloben, und schweren, daß dem Allerdurchlauchtigstem Großmächtigstem Fürsten und Herrn, Herrn-Georg dem Andern, Könige von Großbritannien, Frankreich und Irreland, Beschützern des Glaubens, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, des Heil. Römischen Reichs Erz-Schatz-Meistern und Churfürsten, Unserm Allergnädigsten Könige Churfürsten und Herrn, Ihr wollet getreu und hold, auch Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Berg- und Vice-Berghauptmann, auch dem ganzem Bergamte, gewärtig und gehorsam seyn, Ihro Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. und der mitbauenden Gewerken Bestes fordern, Schaden aber verwarnen und ansagen, in eurem Amte euch fleißig verhalten; Im Nachzehlen, wenn Erz oder Berg getrieben wird, sollet ihr mit Fleiße zu sehen, daß volle Tonnen, wenn auch gleich Stuff-Glanz darunter befindlich, allemahl gefodert werden, ausgenommen wenn reiches Stuff- oder Wasch-Erz in verschlossenen Kübeln zu Tage geschaffet wird, da ein solcher Kibel für eine Berg-Tonne geschrieben werden muß. Daneben sollet ihr darauf achten, daß die rechte Tonnen Zahl, so viel deren auf ein Treiben gerechnet werden, es sey Erz oder Berg, aus denen Schächten heraus kommen, dieselben anzeichnen, und eurem
Vor-

Vorgesetzten zu gehöriger Zeit, oder so ofte es von euch erfordert wird, richtige Zettuls übergeben, und da der Steiger Erz schuldig bleibet, solches richtig anmelden, und derohalben aller Partheyligkeit mit den Steigern, Stürzern, Anschlägern und Fuhrleuten euch enthalten, weder Geschenk noch Gaben von ihnen nehmen, auch wenn Erz getrieben wird, und ihr wahrnehmet, daß Bergwände darunter, sollet ihr erinnern, daß solche ausgehalten werden, gleichfalls auch daß die Stürzer die Tonnen zum öftern ausklopfen und saubern mögen, und wo in dem Gaipel, worinnen ihr verordnet, mehr als einer Bechen Erz heraus getrieben würde, sollet ihr dahin sehen, daß einer jeden Gewerkschaft Erz nicht verwechselt und in unrechte Hauffen gestürzet werde, auch sollet ihr beym Schichtmachen fleißig Acht haben, daß das Feuer ausgethan werde.

Im übrigen aber keinerley thun noch verhängen, was Sr. Königl. Majest. und denen Gewerken zu Schaden gereichen möge, auch über dem euch vermachten Lohne keines wahren Genießes gewarten, weder Gaben, Gunst, Feind- oder Freundschaft euch davon abwenden lassen, besondern daß ihr alles nach euren höchsten Vermögen wollet halten, treulich und ohngefährlich; so wahr euch Gott helfen soll und sein heiliges Wort.

Arinnêrungê:

Ä gansês Lahm forrn Hols

owr: Sê kunnts ähnfach nett lohsn

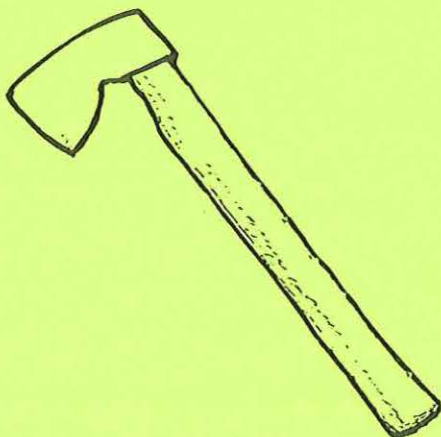
Von Karl-Heinrich Weidemeier (dr Farschtr)

In männ Mundärtbeitrohk "Ballê ä gansês Jähr Arrêbt mittn Hols" hohich dodrie-wêr all bêricht, wossês forrnê bahrn Arrêbt gêwahsn is, friehr forr nr warrêmê Schtuhb zê sorring un ahch es Assn kochn zê kennê. Uhnê Hols wehrn dê Altn vrfuhrn un hättn nischt Warmês zê assn gêhatt. Schpättr hotts ju ahch Kolln gêgahn, owr die sänn su teiêr gêwahsn, dossê sich ä Barkmann owr ä Holshahr bluhß saltn hot lähstn kennê. Ichê hoh dortn ahch all vrzehlt, doss mänê Grussêmuttr in jingêrê Jähr ballê Tohch for Tohch nê Biehr Hols vun dort hämm langtê, wu dê Holshahr Bahmêr imgêschniehtn owr wu sê änn Kåhlschlohk gêmacht hottn. Die Eckn, wusê dê Äst wacklangtê ännêrtn sich dauêrnd. Ämol wårsch meh in dr Nabbrschaft, alsu off dr Nähnd, mannichsmol mustê owr ahch ä bahrn Fußmarsch gêmacht warn, im dê Biehr Äst hämm zê tråhn. Änê Biehr Hols hottê ahch ä gahlichês Gêwicht un dessrwahng musstn dê Frahnslait untrwahngs eftêrsch ruhn.

Mänê Grussêmuttr langtê dê Äst ausn Bäärbarrich, von dr Liewêsallee, ausn Bachmannsloch, aus dr Rammêsslkapp, owr ahch vun Rehbarrich, vun Russnhai, vun dn Sahchêmillrbarrich, sêgår vun dr Klänn Hahing, aus dn Bråhtnbeek un ahch vun dn Bråhtnbarrich.

Dê Äst wuhrn drhämm gêhackt und forn Drehng aufgêschlicht. Noch nr Weiêl wuhrn dê drehng Äst in Holsschauêr owr mannichsmol ahch offn Buhdn gêbracht. Äst uhm vun Rehbarrich wuhrn bêsonnêrsch gahrn gêlangt un wåhrn wahrtvuller als wie annêrê Äst, weil sê hart wårn un gahlichê Hitz obgêgahn håhn.

Axt owr Beil dorrêftê nett mit in Hols gênummê warn. Wurim doss diss vrbuhtn wår, dos wessich bis heit noch nett. Måhnê Grussêmuttr hottê ä gans gans klånês Beiling. Dr Stiel wår bluhß finnêfnzwansich Zêntêmetr lank un es Beiling sallêwêr bluhß vieråhallêb Zêntêmetr bråht un acht Zêntêmetr lank. Diss Beiling wuhr mitgênummê un in dê Klåhtêrn vrschteckt. Mit dann klänn Beiling kunntê nu wehnichstns es Reischich vun dê Äst obgêkratz un dê Äst off Lång gêhackt warn. Diss Beiling wår mänêr Grussêmuttr dehngt åhn dn Harrz gêwachsn un es hot åmol wissê Arrichr gêgahn, weilsês in Altr nett hot findn kennê.



Nê gansê Weiêl nohng Kriech hotte sich mei Brudr ä grußês Moturrohd --nê 350 êr Horex-- âhngêschafft. Mit dar Maschien kunntê mr mit hunnêrtvarzich Sachn iewêr dê Schtrohßn hinflattêrn. Mänê Grussêmuttr, drweil all 80 Jâhr alt, wâr ihr Lahwê lank nohch nett bei dr Hans Kienêborrich uhm offn Ackr gêwahsn. Mei Brudr wulltsê nu dortn âmol hinfâhrn un sê sâhte denn ahch zu. Wie lusgiehn sulltê, schtand sê vorr dr Hautiehr un hottê dê Kiep offm Rickn. "Nâ", sâhtê sê, "bluhß hinfâhrn un guckn, suwos gitts doch wull nett. Bei dar Gêlahnghâht kennê mr glâhch ä pââr kurze Äst un noch nê Scharz vull Tannäppl mitbrângê!" Mr setzn sê -zêsammê mit dr Kiep- offn Sozêjus, sê musstê sich festêhalten un denn gängs ahch all schtandêpee lus. Diss âhnmohlichê Arlahbnis hot mänê Grussêmuttr gut iewêrlahbt un su dn "Fort-schritt" buchschtahblich kennê gêlarnt. Noch zwâhâhallêb Schtunnê wâr'n sê wiedr do. Dê Äst un ahch dê Tannäppl, diedê in dr Kiep wâr'n, wurn in Holsschtall gêbracht.

In Hols

Hochdeutsch: Herbert Zimmermann, Uelzen
 Erhalten: Von Anneliese Dietrich, St. Andreasberg
 Oberharzer Mundart: Weidemeier Farschtr, St. Andreasberg (2002)

Dr Huhchê Wald is wie nê Karrich,
 Traht do mit Âhdacht ruhich âhn.
 Es singê Vuhchl frommê Liedr,
 Do bistê mit dei Gott allâhn.
 Es Tuhrwahch schtieht do dauêrnd offn
 In dissr schtilln Einsohmkâht.
 Kannst drinnê bahtn, flennê, hoffn
 Un ahch vrgassn mit dr Zâht.
 Kumm har, ebb Râhn, ebb Sunnêschein
 Traht zu un kumm mant ruhich nein.

Glückauf

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins
 für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn
Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.
 Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.
Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
 gegründet 1931.

1. Vorsitzender: Matthias Bock	Arbeitsgruppen:
2. Vorsitzender: Jochen Klähn	Montangeschichte: Dr. Wilfried Ließmann
Schriftführer: Markus Liebermann	Bergbau: Markus Liebermann
Kassenwartin: Ulrike Metzger	Heimatgeschichte: Walter Bleßmann und Jochen Klähn

Mitgliedsbeitrag: 15 € pro Jahr
Konto des Vereins: Sparkasse Goslar / Harz
 Konto Nr. 1008242 BLZ 26851410

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.

Anschrift